

Erschienen in: China Table 9. Mai 2025

Wirtschaftspolitik: Der Handelskrieg mit den USA animiert China zu einer wirtschaftspolitischen Kehrtwende

Horst Löchel¹

Viele chinesischen und internationalen Ökonomen sind sich seit langem einig, dass Chinas Wachstumsmodell getrieben von hohen Investitionen und Exporten ein Auslaufmodell ist. Es produziert sinkende Erträge auf Investitionen, steigenden Staatsschulden insbesondere für lokale Regierungen, industrielle Überkapazitäten von Unternehmen und macht die chinesische Volkswirtschaft insgesamt von der Weltwirtschaft abhängig. Offenbar hat es aber erst Donald Trumps aggressiver Zollpolitik bedurft, damit die politischen Eliten in Peking aufwachen und die Wirtschaftspolitik in eine Richtung bewegen, die zuvor nicht gewünscht oder intern nicht durchsetzbar war.

China will mehr privaten Konsum wagen. Dem drohenden Abschmelzen des gewaltigen Exportüberschusses im Warenhandel mit den USA – fast 300 Milliarden Dollar in 2024 - durch den aktuellen Handelskrieg, soll mit steigender inländischer Nachfrage begegnet werden. Immerhin steht ein Drittel der offiziellen Wachstumsrate von 5 % auf dem Spiel.

Nicht umsonst hat Xi Jinping bereits in seiner Rede auf dem jüngsten Nationalen Volkskongress die ‚heimische Nachfrage‘ nicht nur als eine Frage ‚der wirtschaftlichen Stabilität‘, sondern auch der ‚wirtschaftlichen Sicherheit‘ bezeichnet. Ministerpräsident Li Qiang hat mit konkreten Maßnahmen wie steigenden Löhnen für Staatsbedienstete, höheren Renten, der Ausweitung der Gesundheitsversicherung sowie ‚Abwrackprämien‘ für langlebige Konsumgüter und Dienstleistungen nachgelegt.

Dass Chinas Wachstumsmodell nicht dauerhaft tragfähig ist, wusste schon der frühere Ministerpräsident Wen Jiabao. Er sprach in seiner berühmten Pressekonferenz im Anschluss an den 10. Nationalen Volkskongress im Jahr 2007 davon, dass das chinesische Wachstum ‚instabil, unausgeglichen, unkoordiniert und nicht nachhaltig‘ sei. Geändert hat sich seither jedoch praktisch nichts.

Im Gegenteil: Die Konsumquote ist unter die Marke von 40 % gesunken, verglichen mit einem globalen Durchschnitt von 60 %. Der Exportüberschuss ist, gemessen an der gesamten Wirtschaftsleistung, wieder auf 5,6 % gestiegen, ein Wert wie zu Beginn des Millenniums. Gleichzeitig verharrt der Investitionsanteil konstant bei 40 %, davon sind aktuell fast die Hälfte staatliche Investitionen. Es ist deshalb kein Wunder, dass Chinas Anteil am globalen Konsum gerade einmal 13 % beträgt, der des verarbeitenden Gewerbes und der Investitionen aber rund 30 % ausmachen.

Tatsächlich sind ein niedriger Konsum einerseits und hohe Investitionen und Exporte andererseits zwei Seiten derselben Medaille. Chinas staatlich gelenkte Industriepolitik führt zu massiven öffentlichen und privaten Investitionen in ausgewählte industrielle Sektoren, deren Überkapazitäten exportiert werden müssen, weil die private, inländische Nachfrage zu schwach ist, um die produzierten Güter aufzunehmen.

¹ Professor für Volkswirtschaftslehre und Ko-Vorsitzender des Sino-German Centre an der Frankfurt School of Finance & Management sowie Ko-Autor des gerade erschienen Buches ‘The Rise of China’s Economy: Past, Present, and Future’.

Ein Grund für das Beharrungsvermögen des bisherigen Wachstumsmodells ist, dass die chinesische Führung nicht gewillt war, den beiden Hauptursachen für den niedrigen privaten Konsum entgegenzuwirken: dem schwachen Sozialsystem, das eine hohe Sparquote fördert, und der unterproportionalen Einkommensentwicklung der privaten Haushalte. Das mag mit der Abneigung gegen das Modell eines Wohlfahrtsstaates zu tun haben, das in weiten Teilen der Eliten als Schwäche westlicher Gesellschaften interpretiert wird.

Noch wichtiger scheint aber zu sein, dass sich seit der globalen Finanzkrise die chinesische Führung einem wirtschaftspolitischen Angebotsmodell verschrieben hat, das mittels staatlicher Investitionssteuerung in ‚strategische Industrien‘ Wachstum und technologischen Fortschritt gleichzeitig fördern soll. Unter Xi Jinpings Führung hat sich diese Politik noch einmal deutlich beschleunigt und wird mit gewaltigen Summen aus staatlichen Fonds gefördert.

Der Vorteil eines solchen Modells für die Führung liegt auf der Hand: Sie behält die Zügel in der Hand. Im Gegensatz zum privaten Konsum lassen sich Investitionen – auch private – nämlich steuern. Darüber hinaus geht ein niedriger Konsum mit hoher Ersparnis einher, was die Ressourcen sicherstellt, die über den staatliche Bankensektor in die gewünschte Industrien gelenkt werden.

Es bleibt abzuwarten, ob es Peking diesmal wirklich ernst ist mit der angekündigten wirtschaftspolitischen Wende oder ob das bisherige Konzept der ‚neuen Produktivkräfte‘ mit massiven Investitionen in die Industrie und damit auch in die Exportwirtschaft weiter dominiert. Dass wird maßgeblich vom Ausgang des Handelskrieges mit den USA abhängen und der Reaktion der EU, die eine Umleitung der chinesischen Exportüberschüsse nach Europe befürchtet.

So oder so wird die Welt nach Trumps Zollattacke eine andere sein, die es für China schwieriger macht, seine Überproduktion aufgrund mangelnder inländischer Nachfrage in die Welt zu exportieren. Trump sei Dank: China ist gezwungen, sein Wachstumsmodell auf die Förderung der inländischen Nachfrage, insbesondere des privaten Konsums und der privaten Investitionen, umzustellen.